

so oft als Zeuge in rein Freisinger Urkunden vor. Auch daß sein Nachfolger Petto wieder „*episcopus et abbas*“ in Schäftlarn ist, muß auffallen: wir haben eben wirkliche Freisinger Chorbischöfe vor uns und man sollte endlich aufhören den Diözesanbischof Waltrich von Passau und den Freisinger Chorbischof Waltrich von Schäftlarn miteinander zu vermengen. Die Chorbischöfe von Schäftlarn vertraten ihren Diözesanbischof in dem von Freising weit entfernten Gebiet der oberen Isar und übten dabei in dessen Namen Jurisdiktions- und Weihegewalt aus: Waltrich z. B. läßt sich urkundlich als dedicator eines an das Freisinger Hochstift geschenkten Oratoriums nachweisen (Bitterauf, Nr. 88). Da diese Abteibischöfe darum oft von ihrem Kloster ferne sein mußten, hielten sie sich zum Zwecke der inneren Leitung des Klosters noch einen eigentlichen Klosterabt: in dem Abt Icho der Schäftlarn Urkunden möchte ich einen solchen Klosterabt sehen. Ich werde demnächst Gelegenheit haben, mich über diese Schäftlarn Verhältnisse ausführlicher zu äußern.

Ganz anders als die Chorbischöfe im landläufigen Sinn sind Männer wie Dobdagrecus von Salzburg zu beurteilen. Diese Art von Bischöfen sind lediglich innerhalb des irschottischen Mönchtums zu verstehen: das sind kirchlich unanfechtbar gültig geweihte Bischöfe, daneben aber noch ebenso unzweifelhaft völlig unter ihrem Abte stehende Mönche. Auf dem Festland hat sich diese volle bischöfliche Jurisdiktionsgewalt der Äbte nicht halten können: eine Zeitlang kam Virgil von Salzburg mit seinem von ihm abhängigen Weihbischof Dobda wohl aus; dann mußte er aber doch selber die bischöfliche Weihe nehmen.

Mir will überhaupt scheinen, als ob der amtliche Charakter der von Gottlob als Chorbischöfe bezeichneten Männer nicht einheitlich sei, und als ob eine Untersuchung, die das letzte Wort über das Institut der Chorbischöfe reden will, die Einzelfälle noch schärfer individualisieren müßte: ob das freilich über Gottlobs Leistung hinaus noch in einem irgendwie fruchtbaren Grade möglich ist, kann bei der Zufälligkeit des überlieferten Materials bezweifelt werden.

Schäftlarn.

Dr. P. Sigisbert Mitterer.

Grundmann, H., Studien über Joachim von Floris. (Beiträge zur Kulturgeschichte des M.-A. und der Renaissance, hrsgg. v. W. Goetz, Bd. 32.) Leipzig-Berlin, Teubner, 1927. 8°. 212 S. Geh. M. 8.—.

Joachim von Fiore, hochangesehen bei Kaiser Heinrich VI. wie bei den Päpsten Lucius III, Urban III. und Clemens III., von der 4. Lateransynode 1215 trotz Verurteilung seiner Trinitätslehre mit Ehren genannt, berühmte als Ordensstifter, Heiliger, Wundertäter, Prophet, Mystiker und Apokalyptiker, wurde bekanntlich zwei Generationen nach seinem seligen Hinscheiden von den Spiritualen zum Vorkämpfer ihrer Lehren gestempelt und durch Vermengung seiner echten Schriften mit unechten Nachbildungen in ein falsches Licht gerückt. Daher ist die Erforschung der wirklichen Ideen dieses viel genannten und doch wenig bekannten mittelalterlichen Denkers, den E. Wadstein wohl mit einiger Übertreibung als geistige Großmacht, insbesondere auf eschatologischem Gebiete neben Augustin stellte¹, für den kritischen Historiker eine ebenso interessante als schwierige Aufgabe, doppelt schwierig bei der mangelhaften handschriftlichen Überlieferung. Grundmann beschränkt seine scharfsinnige Untersuchung auf nachfolgende Gesichtspunkte: I. Die Formen der Exegese und die Geschichtstypologie; II. Weltende und Zukunftszeit; III. Das christliche Ideal im Jenseits und Diesseits; IV. Das Fortleben der joachimschen Ideen (bis Rienzo). Von besonderem Interesse ist ferner, daß Grundmann in absehbarer Zeit eine kritische Ausgabe der Concordia und einiger anderer echter Schriften Joachims

¹ Grundmann S. 3. ² Ebenda S. 5, A. 5.

vorlegen zu können hofft).² Eine solche Ausgabe war bereits von Denifle geplant. Möge sie endlich erscheinen!

Scheyern.

Dr. P. Laurentius Hanser.

Teha, A., Die Weissagungen von Lehnin im Lichte der Geschichte. Ein Blick in die kirchlich-religiöse und staatspolitische Zukunft Deutschlands. 174 S. 8°. Geb. RM. 4,—.

—, Der Traditionsweg der Weissagung von Lehnin. (Ergänzungsstudie zum vorausgehenden Buch.) 45 S. 8°. Geh. RM. 1,50. Illertissen, Martinusbuchhandlung, 1927.

Alle, die sich an die heikle Aufgabe wagen, das „*Vaticinium Lehninense*“ als eine echte Prophezeiung nachzuweisen, haben sich im wesentlichen immer mit zwei Schwierigkeiten auseinanderzusetzen: eine historisch-textkritische Untersuchung wird die Möglichkeit und Tatsächlichkeit des wohl von der Tradition behaupteten, aber leider durch keine genügende handschriftliche Bezeugung wirklich garantierten hohen Alters¹ der Weissagung nachzuweisen haben; die Einzellexegese sodann wird die merkwürdige Tatsache zu erklären haben, warum die Prophezeiungen zwar bis zum Großen Kurfürsten (1640 bis 1688) unschwer als zutreffend erkannt werden können, während von da an die Zuteilung der Voraussagungen an bestimmte Hohenzollernfürsten bis jetzt noch keine unbestrittene Billigung gefunden hat. Die beiden hier zur Besprechung stehenden Bücher stellen nun den erstgemeinten Versuch dar, die angedeuteten Schwierigkeiten so zu lösen, daß die Lehniner Weissagungen als unbestreitbare, den baldigen glänzenden Aufstieg des Katholizismus in Preußen garantierende Prophezeiungen zu gelten hätten. Ich konnte nicht den Eindruck gewinnen, als ob die zweifellos mit großer Geistesstärke geführten Untersuchungen die fraglichen Probleme irgendwie über eine annehmbare hypothetische Wahrscheinlichkeit hinaus bis zu einer zwingenden Evidenz gefördert hätten. Neue Anregung erhielt die hochinteressante Frage des „*Vaticinium Lehninense*“ durch Tehas geistvolle Arbeiten sicherlich; endgültig gelöst ist sie aber noch nicht.

Schäftlarn.

Dr. P. Sigisbert Mitterer.

1. **Kümmel**, Die Missionsmethode des Bischofs Otto von Bamberg und seiner Vorläufer in Pommern. Ein Beitrag zur kritischen Betrachtung der römisch-katholischen Missionspraxis des Mittelalters. (Allg. Missionsstudien, hrsgg. von J. Richter und M. Schlunk, 4. Heft.) 87 S. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. M. 3,—.

2. **Hofmeister, A.**, Das Leben des Bischofs Otto von Bamberg von einem Prüfeninger Mönch. („Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit“, Bd. 96.) Leipzig 1928. XXXI und 78 S. 8°. Geh. M. 6,—.

1. Vorliegende Arbeit bezeichnet sich selbst als Versuch und will als solcher gewertet werden. Es wäre wohl besser gewesen ihn überhaupt nicht zu wagen, da es dem Verfasser mit seiner engen protestantischen individualistischen Einstellung trotz redlichen Bemühens nicht möglich wird, das für den katholischen Kirchenbegriff, für das katholische Frömmigkeitsideal und für katholische kirchliche Einrichtungen und Gebräuche notwendige Verständnis zu gewinnen, das zu einer wirklich objektiven Darstellung und Beurteilung der mittelalterlichen Missionspraxis unbedingte Voraussetzung sein muß. Mögen auch die rein äußeren Tatsachen der Missionstätigkeit in Pommern richtig dargestellt sein, so kann die Kritik, die an der Missionstätigkeit Ottos von Bamberg im besonderen und der katholischen Kirche des Mittelalters im allgemeinen geübt wird, nicht glücklich genannt werden. Der Verfasser meint zwar: „uns als Kinder eines individualistischen Zeitalters, die wir vor allem durch unseren evangelischen Glauben davon überzeugt sind,

¹ Das Vat. Lehn. soll um 1300 entstanden sein, während die ältesten Handschriften alle erst dem ausgehenden 17. Jahrhundert angehören.